

# „Den Belangen der Wissenschaft folgen! Nichts sonst!“

Was vielleicht erreicht wurde, was gewiss unerwartet kam: Peter Strohschneider schaut im Gespräch zurück auf sieben Jahre als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

*forschung:* Herr Strohschneider, wir führen dieses Interview Mitte Dezember auf der Fahrt von Bonn nach Frankfurt zu einem anderen Termin, sonst hätte es keine Möglichkeit mehr dazu gegeben. Das Leben des DFG-Präsidenten – durchgetaktet bis zum letzten Arbeitstag?

**Peter Strohschneider:** Auf jeden Fall sehr eng getaktet mit einer ungebrochenen Fülle unterschiedlichster Themen und Termine. Der operative Flow in diesem Amt und in dieser ja sehr großen DFG hat seine eigenen Imperative und ist nicht an Jahresenden und auch nicht an Amtsenden und Amtswechsel gebunden.

*So dass erst gar keine Gelegenheit aufkommt, so etwas wie Bilanz zu ziehen?*

Für eine Bilanz ist es gewiss zu früh. Auch fehlt mir selbst noch die für Bilanzen nötige Distanz. Aber es gibt in diesen Tagen viele schöne und auch berührende Momente des Abschiednehmens und der Verabschiedung, in den Gremien der DFG, in der Geschäftsstelle, im Kreise von Politik und Gesellschaft, die Vergangenes wieder vergegenwärtigen und auch Gelegenheit geben zur Rückschau.

*Wie fällt diese dann aus?*

Sie fällt selbstverständlich ganz verschieden aus, je nachdem, ob man auf die Aufgaben und Herausforderungen schaut, die dieses Amt in der DFG mit sich bringt, oder ob sich der

Blick auf die wissenschaftspolitische Welt richtet, in der die DFG agiert, oder auf die Welt überhaupt, in die beides eingebettet ist.

*Um mit der DFG zu beginnen: Täuscht der Eindruck, dass die Beschäftigung mit ihr für Sie insgesamt den höchsten Stellenwert hatte, höher auch etwa als die Rolle und das Agieren der DFG im Wissenschaftssystem und in der Wissenschaftspolitik?*

Dieser Eindruck täuscht vielleicht tatsächlich nicht! Mein Amtsverständnis war ja: „Ich mache nicht Forschungsförderung – ich manage ein komplexes Entscheidungssystem!“ Eben dies ist die DFG ja, ein Entscheidungssystem, das auf der Grundlage von Projektplanungen künftiger Forschung wissenschaftsgeleitet und auf der Grundlage von Qualitätsurteilen Entscheidungen über die Vergabe von Steuergeldern in Milliardenhöhe trifft. Dieses System zu pflegen und weiterzuentwickeln erschien mir stets als ebenso anspruchsvolle und notwendige wie faszinierende Aufgabe.

*Inwiefern notwendig?*

Kritische Selbstreflektion ist für Organisationen von der Komplexität, Größe und Bedeutung der DFG generell eine stehende Aufgabe, deren Bedeutung eher noch gewachsen ist und weiter wächst. Und sie ist eng verbunden mit jener Responsivität, die ja ein Prinzip unseres Förderhan-

delns ist. Zugleich war unübersehbar, dass die Förderinstrumente der DFG und ebenso die dazugehörigen Entscheidungsverfahren einen Grad der Expansion und Auffächerung erreicht hatten, von dem ich meinte, dass er nicht einfach immer weiter gesteigert werden konnte. Insofern waren die erheblichen Anstrengungen der Systematisierung und Vereinheitlichung, die wir hier in den vergangenen Jahren unternommen haben, dringend geboten.

*Mit welchem Ergebnis? Ist die DFG heute aufgeräumter als vor sieben Jahren?*

Wenn man auf unser Förderportfolio und auch auf die Entscheidungsprozesse schaut, dann kann man diesen Eindruck durchaus haben. Und so hat die DFG auch angesichts der ständig wachsenden Dynamik in der Forschungsförderung, die ihrerseits Teil der Dynamiken der Wissenschaftsgesellschaft insgesamt ist, ihre Funktionsfähigkeit hoffentlich nicht nur gewahrt, sondern eher noch erhöht. Das ist positiv für die Forschenden, die Förderanträge stellen, wie für die Organisation selbst. Aber der Vorteil ist noch etwas größer. Gerade eine Organisation, die auf solche Weise modern und zeitgemäß ist und so wahrgenommen wird, kann sich auch für Belange stark machen, die nicht jedermann sogleich als wichtig und zeitgemäß erkennt.



Immer wieder hat Peter Strohschneider an dieser Stelle der „forschung“ Grundsätzliches aus Forschungsförderung und Wissenschaftspolitik thematisiert. Sein letztes Interview mit dem DFG-Magazin fand in Strohschneiders Dienstwagen statt – für den scheidenden Präsidenten neben seinen Büros in Bonn und Berlin der meistgenutzte Arbeitsplatz in den zurückliegenden Jahren.

*Was Sie vor allem mit Ihrem unausgesetzten Beharren auf dem Wert der erkenntnisgeleiteten Forschung taten?*

Ja, gerade in einem ausdifferenzierten System von Forschungsförderern muss und kann es Orte geben, wo Forschung nicht von vornherein determiniert ist von externen Relevanzannahmen oder simplen Problemlösungsketten oder vom ohnehin Vorhersehbaren, sondern zunächst von der Suche nach Erkenntnis. Der vornehmliche Ort solcher Forschung ist die Universität und ein vornehmlicher Ort ihrer Förderung ist die DFG. Darauf zu insistieren, und zwar aus Gründen der Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit unserer Gesellschaft, ist in den vergangenen Jahren ja eher bedeutsamer geworden. Ich habe es aber auch als eine persönliche Verpflichtung verstanden.

*Das ist anscheinend nicht ungehört geblieben, der Förderetat der DFG für eben diese Forschung ist während Ihrer Amtszeit stetig gewachsen und wird dies auch in den kommenden Jahren tun ...*

... was überaus erfreulich ist und analog indes auch für die außeruniversitären Forschungsorganisationen im deutschen Wissenschaftssystem gilt. Eine Budgetsteigerung um jährlich drei Prozent für weitere zehn Jahre, wie sie jetzt mit dem vierten Pakt für Forschung und Innovation erreicht wurde, und das damit verbundene Vertrauen der Politik in die selbstorganisierte Wissenschaft ist derzeit tatsächlich weltweit einmalig.

*Das konnten Sie sich bei Ihrem Amtsantritt selbst offensichtlich nicht vorstellen; damals sprachen Sie davon, dass die „fetten sieben Jahre“ womöglich vorbei seien.*

*Sieben weitere Jahre später ist dies eine krasse Fehleinschätzung – oder das Ergebnis auch Ihres Handelns?*

Also, diese Prognose hat sich ganz offensichtlich als falsch erwiesen – auch wenn sie, wie ich hinzufügen will, einen systematisch richtigen Kern darin hat, dass es unklug ist, stets einfach vorauszusetzen, die Forschungsmittel ließen sich endlos steigern. Damals war jedenfalls nicht zu erwarten, dass die Politik ihre finanziellen Anstrengungen für die Wissenschaft in diesem Maße weiter erhöhen würde. Ebensowenig war etwa bei der Exzellenzinitiative trotz all ihrer Bedeutung für die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Forschung an den deutschen Universitäten mit einer solchen Verstärkung zu rechnen, wie sie die Exzellenzstrategie dann gebracht hat. Dass dies so

kam, ist in erster Linie der Erfolg der Wissenschaftspolitik im Haushaltswettbewerb der verschiedenen Politikfelder. Und zu diesem Erfolg haben dann auch die Wissenschaft und ihre Organisationen beigetragen, indem sie in den politischen Debatten den Wert und die Leistungsfähigkeit ihrer Forschung dargelegt haben.

*Mehr Geld allein löst aber nicht alle Geldprobleme, auf die Sie immer wieder hingewiesen haben?!*

Nein, die Asymmetrien bei den Finanzströmen im deutschen Forschungssystem bestehen weiter, zwischen der universitären und der außeruniversitären Forschung ebenso wie zwischen Grundmitteln und Drittmitteln – mit allen Konsequenzen für die Forschenden, aber auch für eine Förderorganisation wie die DFG.

*Die eigene Organisation funktionsfähiger zu machen und ihren Mittelaufwuchs zu sichern, sind erwartbare Herausforderungen für einen DFG-Präsidenten – gegen Wissenschaftsfeindlichkeit und Populismus anzukämpfen aber sicher nicht. Hätten Sie jemals damit gerechnet, dass Sie sich so damit beschäftigen müssten, wie dies in den vergangenen zwei, drei Jahren der Fall war?*

Nein, natürlich nicht! Wer hätte denn überhaupt vorhersehen können, in welchem galoppierenden Tempo die repräsentative Demokratie weltweit in eine Krise schliddern würde, die nun auch mit einer Aversion gegen und einer Krise des Vertrauens in die Wissenschaft einhergeht? Mit so etwas wie einem Brexit war ja ebenso wenig zu rechnen wie etwa mit der Säuberung der türkischen Universitäten oder der Vertreibung der freien Wissenschaft aus Ungarn, wie mit dem Trumpismus oder dem Einzug einer rechtsreaktionären Partei in den Deutschen Bundestag.

*Gab es hier den einen Moment, an dem Sie merkten: Das ist mein Thema!*

Den gab es tatsächlich im Frühsommer 2016, kurz vor der Jahresversammlung der DFG. Auf dieser wollte ich eine Rede über Forschungspolitik und Forschungsförderung in Europa halten, und just in die letzten Tage der Vorbereitung fiel das britische Referendum und machte mir deutlich, dass so etwas wie die Exekutivtechnologie der EU-Kommission und die Populismen der Brexiteers erkennbare strukturelle Gemeinsamkeiten besitzen.

*Sie haben sich seitdem immer wieder und mit solcher Intensität und Verve gegen Populismus und Wissenschaftsfeindlichkeit gewandt, dass man sich fragen konnte, ob hier noch der DFG-Präsident Peter Strohschneider sprach oder nicht längst der öffentliche Intellektuelle Peter Strohschneider. Warum ist das so?*

Mit der Zuschreibung des öffentlichen Intellektuellen kann ich wenig anfangen. Ich sehe mich allerdings durch diese Krisenphänomene auch persönlich sehr provoziert. Ich habe mein ganzes Leben lang mein Weltverhältnis und mein Sprachverhalten – mit seinen Konjunktiven, Abtönungspartikeln und Distanzierungsformeln – und auch meine Arbeit als Literaturwissenschaftler auf Vermitteltheiten als Voraussetzung gesellschaftlicher Modernisierung hin orientiert. Und nun gibt es diese populistischen und autokratischen Strömungen, die gegen die Zumutungen der Moderne mit einem Anspruch auf Unvermitteltheit und Direktheit revoltieren. Ich halte das für eine Gefährdung unserer pluralistischen Gesellschaft. Und ebenso für einen Angriff auf die Grundlagen von liberaler Demokratie und freier Wissenschaft. Deshalb habe ich mein Amt

und auch dessen Sichtbarkeit sehr wohl als Verpflichtung verstanden und vielleicht zugleich dazu nutzen können, auf diese Zusammenhänge öffentlich aufmerksam zu machen.

*Ist das am Ende auch die Art, mit der Sie Ihr Amt geprägt haben?*

Ob und in welcher Weise ich mein Amt geprägt habe, liegt momentan jedenfalls jenseits der Grenzen meiner Selbstbeobachtung. Freuen würde mich allerdings, wenn ich deutlich hätte machen können, dass Begründungen wichtiger sind als Macht- und Autoritätspositionen und dass man nicht vorschnell vom Modus der Komplexitätssteigernden Analyse in den Komplexitätsreduzierenden Modus von Entscheidungen wechseln darf.

*Sieben Jahre als DFG-Präsident sind sieben Jahre, die Sie auch anders hätten*

*nutzen können, als Wissenschaftler zumal. Reut es Sie, es nicht getan zu haben?*

Nein, tatsächlich nicht. Im Gegenteil habe ich diese Jahre, zu denen ja die sechs Jahre im Wissenschaftsrat noch hinzukommen, immer als Bereicherung meines Daseins empfunden. Sie haben mir Perspektiven aufgezeigt und Beobachtungen von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft ermöglicht, die ich als Professor in der Universität kaum hätte machen können. Insofern ist mir solche Reue erspart geblieben.

*Ihre Nachfolgerin Katja Becker hat sich mit dem Satz vorgestellt: „Ich komme direkt aus der Wissenschaft zu Ihnen.“ In der ZEIT war danach zu lesen, die DFG könne mit einer Präsidentin und Expertin für genuin politische Themen wie Afrika und Tropenkrankheiten an der Spitze zur Welt-Forschungsgemeinschaft werden. Was sagen Sie zu einer solchen Vision?*

Das wäre eine schöne Vision. Sie erkennt wohl aber, dass Wissenschaft in dem, was und wie sie weiß, zwar tatsächlich und seit jeher jenseits allen Nationalen ist. Als Sozialsystem aber und in institutioneller, rechtlicher, finanzieller oder ökonomischer Hinsicht bleibt sie nach wie vor in hohem Maße nationalstaatlich gebunden. Und diese Bindungen scheinen mir momentan rund um den Globus eher wieder zu- als abzunehmen.

*Was wäre dann Ihre Vision von der DFG?*

Dass die DFG auch in Zukunft in ihren Funktionen und mit den dafür zur Verfügung gestellten Mitteln ein Ort ist, an dem geschieht, was sonst in der Forschungsförderung nicht leicht geschieht, was aber notwendig ist für die Entwicklung moderner Wissenschaftsgesellschaften – ein Ort, an dem rationale Entscheidungen zur Finanzierung von Wissenschaft zunächst nur den Belangen der Wissenschaften und nichts sonst folgen.

*Und die Pläne für Ihre eigene Zukunft?*

Diese Pläne sind noch nicht sonderlich ausgereift. Außer dem Bedürfnis, nun auch einmal wieder etwas Abstand zum Dauerbetrieb zu gewinnen. Natürlich werde ich die eine oder andere Aufgabe im Wissenschaftssystem weiterführen und ich freue mich auch auf Neues wie die Arbeit im Stiftungsrat der Universität Göttingen. Und dann, das ist vielleicht nicht so verwunderlich, gehört für mich zur Distanznahme und zur Vermitteltheit meines Weltverhältnisses auch das Schreiben. Dafür war zuletzt zu wenig Zeit, und im Spannungsverhältnis von Wissen und Macht, in dem ich mich jetzt jahrelang aufgehalten habe, gibt es ja vieles, was schreibend durchdacht werden könnte.

## Funkelnd, donnernd, virtuos

Abschiedsgala für Peter Strohschneider in Berlin

Gesehen hatte man sich noch am Abend zuvor beim Dinner im Kreise der Wissenschaft,

doch ließ sich Angela Merkel die Gelegenheit zum nochmaligen Dank nicht nehmen. Der kam per



Fotos: DFG / Ausserhofer

Videobotschaft in das in funkeln-des Sternenblau getauchte Foyer des Museums für Kommunikation in Berlin und war nicht das einzige Unerwartete für Peter Strohschneider, der an diesem 16. Dezember von mehr als 200 Kollegen, Weggefährten und Freunden aus Wissenschaft, Politik, Medien und Gesellschaft nach sieben Jahren aus dem Amt verabschiedet wurde. Wie im Reigen der Abschiedsworte die Würdigung seines er-



folgreichen Einsatzes für Wissenschaft und Forschungsförderung und seines entschiedenen Eintretens für eine freie und unabhängige Wissenschaft in Zeiten des Populismus verknüpft wurde mit der Erinnerung an manche persönlichen Auftritte und Begegnungen, war so für ihn ebenso überraschend wie die musikalische Untermalung der Feier durch das Schlagwerk-

Duo Double-Beats, das die Virtuosität wie das Donnernde in Strohschniders Wirken perfekt umsetzte. Strohschneider selbst schloss mit einem Lob auf die für Institutionen förderliche Trennung

von Amt und Person und dankte für Zuspruch und Vertrauen in ganz unterschiedlichen Zeiten und Kontexten. Am Ende ein Band mit ausgewählten Kostproben des Redners Strohschneider als Abschiedsgeschenk und langer stehender Applaus als Dank-Sagung und Glück-Wunsch. **fine**

[www.dfg.de/dfg\\_magazin/aus\\_der\\_dfg/aktuelles/191217\\_strohschneider\\_abschied\\_berlin](http://www.dfg.de/dfg_magazin/aus_der_dfg/aktuelles/191217_strohschneider_abschied_berlin)

Das Gespräch führte Marco Finetti.